

der Schweiz derartige Bestimmungen nicht so gefährlich, weil die Ausführung nicht zu den Ertragsausgaben führt, die in Deutschland alljährlich das Rechtsgefühl aufs empfindlichste verletzen.

In einem Land, wo darauf gehalten werden muß, daß alle in künftigen Verhältnissen und richterlichen Behörden alle Parteien, auch die sozialdemokratische, vertreten sind, ist schon die Zusammenziehung ihrer Kollegen eine gewisse Garantie gegen Mißbräuche und Härten in der Anwendung der Gesetze, zu denen der Inhalt der letzteren unter anderen Verhältnissen Anlaß geben könnte. Und drittens: es kommt jährlich mehrmals auf das Recht an, sondern auch auf die Strafe, mit welcher die Unterbrechung desselben bestraft ist. Während nun die Zuchthausvorlage in allen Fällen Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar Zuchthausstrafe vorseht, werden die Unterbrechungen der zürcherischen Polizeiverordnung mit Geldstrafen von 2-15 Franken bestraft.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Es wird immer schöner! Gegen den Genossen Feldmann als Redakteur des Protestanten in Überlangenfeld ist ein Strafverfahren wegen Aufregung zum Mauthaus eingeleitet worden, weil er in einem Bericht über den Prozess gegen den Grafen Bülow diesen den Prozess gegen die Juden wiederzugeben hat. Der Prozess wird interessant werden. Beflaglicht wurde Bülow freigesprochen. Wie man darnach Anklage gegen unseren Genossen erheben kann, ist uns unverständlich.

Der Fall Dulong bedarf nicht der Tage zum zweiten male das Reichsgericht. Vom Landgericht Teubitz (Oberl.) war am 23. September v. J. unter Genosse Molporteur Johann Dulong in Königsbrunn wegen Verächtlichmachung von Staats-

einrichtungen und Würdungen der Drogist zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieses Delikt wurde gefunden in der Verbreitung eines von Berliner Morawski in Berlin in polnischer Sprache verfaßten und gedruckten Flugblattes kurz vor der Reichstagswahl im Jahre 1888. Nach Annahme des Landgerichts waren in dem Flugblatt die Jols- und Zewergergebäude, die Gemeindeordnung und der Reichstag durch Behauptung unwarhrer Thatsachen verächtlich gemacht worden. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht (4. Strafsenat) am 20. November v. J. das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Das Urteil des Landgerichts wurde vom Reichsgericht als unklar und bedenklich bezeichnet, insbesondere wurde auch die Annahme, daß der Reichstag, soweit er Gesetze beschließt, eine Staatsanwaltschaft sei, als unhaltbar bezeichnet. — Erst am 7. April kam die Sache vor dem Landgericht Teubitz zum zweitenmal zur Verhandlung. Der Angeklagte wurde wieder für schuldig erklärt und diesmal zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. — Die Revision des Angeklagten gegen das neue Urteil nicht nachzugehen, daß in einer Reihe der inframittierten Zeilen des Flugblattes keine Thatsachen behauptet, sondern nur Urteile ausgesprochen seien. Derselbe erklärte der 4. Strafsenat auf Vernehmung der Revision unter folgender Begründung: Die Mängel, an denen das frühere Urteil gelitten hat, sind jetzt durchweg beseitigt; irgend ein Rechtsirrtum ist in dem Urteile nicht zu finden.

Parteinachrichten.

Totenliste der Partei. In Stuttgart starb am Montag der 66 Jahre alte Parteigenosse Julius Große am Gehirn- und Vagenhitz. Zeit vielen Jahren, namentlich auch unter dem Sozialistengesetz, ist Große unermüdet für die Partei thätig gewesen. Sein Andenken bleibt uns in Ehren.

Bei den Bürgerchaftswahlen für einen Teil Südbadens erlangte die sozialdemokratische Liste 247 Stimmen, während ein einzelner ihrer Kandidaten, Gen. Schwab, 207 Stimmen erhielt. Ergeben der Partei diesmal besser ist, wie bei der Wahl 1897, erhielt die geschilderte Liste diesmal durch 67 Stimmen mehr wie damals. Gewählt wurden die Mandatanten der sogenannten vaterländischen Partei mit 570 bis herunter zu 307 Stimmen.

Gewerkschaftliches.

Die Berliner Mauerauspeirung. Eine Ueberlist über den Stand der Auspeirung giebt die vorgenommene Baukontrolle durch die Streikkommission. Im Auslandsgebiet belegen fünf 640 Bauten. Ausgepeirt wurden in der vorigen Woche auf 214 Bauten 2483 Mann. Als der Streik proklamirt wurde, legten außerdem noch 3062 Mann auf 281 Bauten die Arbeit freiwillig nieder. Zu den alten Bedingungen (55-60 Pfg. Stundenlohn bei neunzehnstündiger Arbeitszeit) sind zur Zeit noch befristet etwa 1200 Maurer. 1132 Maurer auf 154 Bauten arbeiten zu dem geforderten Stundenlohn von 65 Pfg. Neben den Mauern feiern noch über 1000 Hilfsarbeiter. Die Gefahr, daß die anderen Bauberufe mit in den Ausstand hineingezogen werden, ist nahe gerückt. Die Zimmerer haben bereits eine allgemeine Versammlung einberufen, um zu dem Streik Stellung zu nehmen. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß weder von den Arbeitgebern, noch von den Arbeitnehmern die geforderten Beschlüsse überall durchgeführt sind. Verschiedene Baufirmen haben trotz ihrer Verpflichtungen dem Arbeitgeberverband gegenüber keine Auspeirungen vorgenommen, andererseits arbeiten noch 12 Prozent der Maurer zu den alten Bedingungen, ohne sich nach der parole der Streikleitung zu richten. Auf Einladung des Vorliegenden des Gewerbegerichts erschienen am Montag die Führer der autonömiigen Maurer und erklärten, daß sie bereit seien, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen, wenn die Arbeitgeber das Gleiche thäten. Das Gewerbegericht aus eigener Initiative anzufragen, hätten sie keine Veranlassung. In einer Versammlung der Autonömiigen wurde mitgeteilt, daß im Laufe des Tages der 65 Pfg.-Stundenlohn auf einer Reihe von Bauten, darunter von drei größeren Firmen, bewilligt worden ist. Eine Versammlung der Biker beschloß, gleichfalls in den Streik einzutreten, wenn bis Donnerstag keine Einigung erfolge.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag den 22. Juni abends 8 1/2 Uhr im Gasthof zu den drei Königen, Kleine Ulrichstraße 36.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Die Zuchthausvorlage und der Deutsche Reichstag. Referent: Redakteur Genosse Swienty.

Achtung! Zimmerer von Zeit.

Zonnabend den 21. Juni im Franziskanerkeller

große öffentliche Zimmerer-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Vohnbewegung im Zimmerergewerbe. Referent: Zimmerer G. Söher aus Weiszig u. Zentralverbandsvorstand F. Schröder aus Kambura.

Es ist Pflicht aller Zimmerer und deren Hilfsarbeiter, besonders derjenigen, die die Vohnbewegung über den Prozess gegen den Grafen Bülow unterstützen, sich an demselben zu beteiligen. Zu dieser Versammlung sind auch namentlich die Herren Zimmermeister von Zeit eingeladen. Gäste willkommen. Der Einberufer.

Zeit.

öffentliche Holzarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht vom III. deutschen Gewerkschaftskongress. Referent: Herr Schulze aus Jena. 2. Wahl der Delegierten zum Kartell. 3. Diskussion. Es werden alle Tischler, Drechsler, Instrumentenmacher, Korbmacher, Stellmacher und die Holzarbeitenden Maschinen bedienenden Arbeiter und Arbeiterinnen dringend eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen. Entree 10 Pf.

Achtung! Maurer von Hohenmölsen und Umgeg.

Sonntag den 25. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthof zum Deutschen Kaiser

große öffentliche Maurer-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Generalbevollmächtigten Bömelburg aus Kambura. 2. Uebersicht über die Vohnbewegung und die Antwort der Unternehmungen. 3. Diskussion. 4. Wahl der Vorkommnisse. 5. Zimmerer Berufsangelegenheiten. Eine recht zahlreiche Beteiligung erwarzt. Der Einberufer.

Fachverein der Maurer von Halle und Umgegend.

15 jährige Stiftungsfest

findet Sonntag den 25. Juni in Coburga Bellevue von nachmittags 3 1/2 Uhr an statt. Nachmittags: Konzert, Kinderbelustigung und Blumenverloftung. Abends von 7 1/2 Uhr an: Ball mit freier Nacht. Freunde und Kollegen sind hierzu eingeladen. Der Vorstand.

Achtung! Turnhalle. Achtung!
Zu dem am Donnerstag und Freitag stattfindenden
Biehmarkt
ladet freundlichst ein
Fr. Thurm.
Von früh an
prachtvolles Konzert.
Donnerstag abend
Felsenburg, Frei-Konzert.

Thalia-Theater

Donnerstag den 22. Juni
Platz den Frauen!!!
Größter Vacherfolg.

Weissenfels.

Apollo-Theater.

Direktion: Adoll Horn.

Vester Spielplan vom 16.-30. Juni. **Das rote Kreuz.** - M. Caspari, der Mann mit dem Löwengeiß. - (Geldwäher Tonesty, Duett. - Fel. Mary Werder die hier so beliebte Zonnetre. - Carlo und Clariska Romeo, Quatuor mit ihren drei Stafadas. - Herr Georg Mutschke, Instrumentalist. - Herr Karl Bernhard, Dummort. Ende 11 Uhr. Freitag 12 1/2 Uhr. 2. Ballon 80 Pf., Barfekt 50 Pf., Galerie 30 Pf. Am Vorverkauf bei Herrn Guitab Köpke, Voge 1 M., 1. Ballon 75 Pf., 2. Ballon 60 Pf., Barfekt 40 Pf., Galerie 30 Pf. Am 30. Juni: Schluß des Theaters. Wiedereröffnung am 1. September.

Freitag Schlußfest.

Herrn Heilmann, Zeit, Nikolaistraße 6.

Reichenbachs schönes Karnefil

spielt morgen Donnerstag und Freitag in Halle zum Biehmart auf dem Hochplatz und ladet das hochgeehrte Publikum und die liebe Jugend freil ein.

Prima

Rot-, Leber-, Schwartenwurst, ger. Speck, Schmeer u. Fettes 5 Pfd. 3 M. offeriert

Albert Burgmann

Reichensmüller Kleine Ulrichstraße 13.

Delikatesse

mit Thüringer Landbrot aus. frisch und wohlschmeckend. Carl Koch, Herrenstraße.

Möbel.

neue und gebrauchte, aller Art. Ganze Ausstattungen, von den einfachsten bis zu den elegantesten. in größter Auswahl billigst M. Schemmel, Kahlastr. 6.

Zur Desinfektion

empfehlen Carbolsäure, Caustikalk, Chlorkalk, Creolin, Lysol etc. etc. E. Walthers Nachf. Wörzinger 1 u. Steinweg 26.

Apollo-Theater.

Sommer-Variete. Direction: Fr. Wiele. Täglich abends 8 Uhr im prachtvollen Garten. Grosses Konzert und Künstler-Vorstellung. Donnerstag und Freitag: Gastspiel von Mademoiselle Chiffnette. Charakter: Zoubrette aus Paris.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt.

Defalozistraße. Gustav Scholz. Defalozistraße. Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Frischen gepöfelten Schweinefleisch	60 Pf.
do. geräucherten	65 Pf.
Geräucherten Speck, fett u. mager	60 Pf.
Frische Eier	Wandel 60 und 75 Pf.
Garantiert reines Schweinefleisch	38 Pf.
Corned Beef	68 Pf.

Geißstr. 18. Kl. Ulrichstr. 35.

Möbelfabrik u. Magazin Bernh. Granwald

Rathausstrasse 2 empfiehlt sein großes Lager Möbel, Spiegel, u. Polsterwaren zu reellen, billigen Preisen. Besichtigung jederzeit gern gestattet. Kreuzsporn durch eigenes Geschäft gratis.

Empfehle beim Einkauf von Möbeln

mein gr. Lager (größtes hier am Blöbe) neuer und gebrauchter Möbel jeder Art. Sie bekamt billige und reelle Bedienung. Friedrich Peileke, Geißstr. 25. vis-a-vis CafeHohenzollern, Teleph. 1154.

Wiederverkäufern

empfehlen Lampions, Zuglaternen, Facionalaternen, Abschießsiegel, Abschießsterne, Kinder-Fahnen, Verloausungs-Artikel zum 10., 25. und 50 Pf.-Verkauf. Engros-Geschäft. Adler & Co. Leipzigerstraße 54.

Hochfeinen Apfelwein

von bekannter Güte liefert vom Fass à Ltr. 36 Pf. In Flaschen à 35 Pf. Bei mehr billiger und frei Haus. Carl Lange, Kl. Ulrichstr. 26. Telefon-Nummer 1086.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannter solid gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit anwählend zu billigsten Preisen. F. Bergmann, Aischstr.

Pneumatik-Rover

zu erhalten, verkauft billig Gust. A. Lerche, Kl. Ulrichstraße 19.

Grubeöfen

von 5 M. an verkauft Karl Feustel, Serrentstraße 6.

100 Prc. Ersparnis.

Wiederholten Wünschen meiner werten Kundschaft nachzukommen, habe ich optische Artikel eingeführt. Brillen in Nickel 1.50 M., in Stahl 90 Pf. Hornokulissen 1.50 M. sonst üblicher Preis 2.50 u. 3 M. Sportklemmer 1.25 M. Theatergläser in echt Perlmutter und feiner Vergoldung 14 M., dieselbe mit Lederkörper 8 M. etc. Ich muss bemerken, dass ich nur Rathenore Sachen führe und der Grund des grossen Preisunterschiedes lediglich in meinem bewährten Geschältsprinzip. Grosser Umsatz - Kleiner Nutzen zu suchen ist. Der ungenutzte sonst üblich hohe Verdienst kommt hier in Fortfall. Brillengläser 1 St. 25, 2 St. 40 Pf.

Sparmann's Uhrenfabrik

Lager, Gr. Steinstrasse 47. Achtung für Händler! Die Fabrikfabrik v. Fr. Döbert, Coburg, hat die Preise der Post 10 Pfd. Portorico Rollenlat. f. 5.30 M. 10 Pfd. Cottbusser f. 4.30 M. franko unter Nachnahme. Jeder Händler verucht eine Fabrikate und er wird mein Dauerkunde sein.

Sofa-Aufpolkern 5 M.

Matratze 3 M. E. Dippold, Fleischerstr. 27, v. Sofa n. Bettf. m. Matr. v. G. Ulrichstr. 22.

Sanbwehrstraße 21

ist eine schöne freumbliche Wohnung zu verm. Preis 430 M. Eine leere je. Etage zu mieten gesucht Nähe der Geiß- u. Bernburgerstr. Off St. 100 Meter. Magdeburgerstr. 36. Fremdb. Schlafst. Thomastr. 11. Anst. Schlafst. zu verm. Geißstr. 24. II. Anst. Schlafst. Kirchstr. 10, v. r.



Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 22. Juni

Nr. 25

Mit Unterschied.

Von Leon Kanrof (Paris).

Der Papa (Paulchen, der wie eine ganze Meute kleiner Hunde heult, eine tüchtige Tracht Prügel versendend). Da! da! und da! Das wird Dich lehren, zu lügen! Du Taugenichts! Du herzloser Bengel! Du nichtsnutziger Schlingel! Sag', daß Du es nicht wieder thun wirst!

Paulchen (weinerlich mit dem Glucksen einer Wasserflasche, die man ausgießt). Ne... ein... Pa-a-a-pa!

Der Papa (mit feierlicher Stimme). Du unglückliches Kind, Du weißt also nicht, daß die Lüge das Häßlichste, das Verächtlichste, das na... na, mit einem Wort, die Lügner kann niemand leiden — (mit Betonung) und die Leute, die lügen, sterben alle auf dem Schaffot!.... Willst Du auf dem Schaffot sterben?

Paulchen (entsetzt). Ach nein, Papa!

Der Papa. Dann schwörst Du mir also, nie mehr zu lügen? Niemals?

Paulchen. Ja, Papa!

Der Papa (heruhigt). Gut, dann wollen wir jetzt Deine Diktatarbeit machen (nachdem er einen Blick auf den Text geworfen). Aha! Das ist französische Geschichte... Na, bist Du so weit?

Paulchen (ersticht die letzte: Thränen und trifft seine kleinen Vorbereitungen, während er an die schreckliche Strafe denkt, die der Lügner wartet). Ich bin so weit, Papa!

Der Papa (diktierend). „Franz I., der wohl wußte, daß sein Kanzler Duprat, Kardinallegat des Papstes, nach dem päpstlichen Throne strebte, teilte ihm mit, der heilige Vater wäre gestorben...“

Das Dienstmädchen (eintretend). Herr und Frau Guiraze lassen fragen, ob der Herr...

Der Papa (ärgerlich). Was? Herr und Frau Guiraze? Sie werden mich wieder um eine kostbare Stunde bringen... Sagen Sie ihnen, ich wäre eben ausgegangen und würde erst gegen Abend nach Hause kommen... sehr spät abends nach Hause kommen!...

(Paulchen erhebt den Kopf und betrachtet mit tiefer Verwunderung seinen Papa, dann das Dienstmädchen, das vor der gräßlichen Unwahrheit, die sie ausrichten soll, keinerlei Entsetzen empfindet.)

Das Dienstmädchen. Und wenn sie Madame zu sprechen wünschen?

Der Papa (nachdenklich). Hm!... Dann sagen Sie mir, meine Frau bedauere sehr, doch sie habe schreckliche Migräne, und könne nicht empfangen... Gehen Sie!

(Das Dienstmädchen tritt aus dem Zimmer und Paulchens Augen treten aus ihren Höhlen.)

Der Papa. Na, wo war ich stehen geblieben? (Von der Verblüfftheit seines Sprößlings betroffen.) Was siehst Du mich denn so an? Du machst ja wahre Freischauken!

Paulchen (schüchtern). Aber Papa, was hast Du denn eben getan? Du hast doch sagen lassen, Du seiest nicht zu Hause und Mama hätte Migräne; das ist doch nicht wahr!

Der Papa. Na, natürlich ist es nicht wahr!

Paulchen (noch schüchterner). Dann ist es also eine Lüge?

Der Papa (die Achseln zuckend). Aber nicht doch, Du kleiner Dummkopf! Das habe ich nur gethan, um den Guirazes nicht zu sagen, daß wir sie nicht empfangen wollen... Du begreifst! Das ist eben guter Ton!

Paulchen (von dem Unterschied betroffen). Ach! das ist guter Ton! (Hängt wieder an zu schreiben.)

Der Papa. (diktierend) „... teilte ihm eines Tages mit, der heilige Vater wäre gestorben. Sofort hat der Kardinal den König, ihm bei der Erlangung des päpstlichen Thrones behilflich zu sein, indem er durchblicken ließ, daß er

dem Könige von Frankreich treu ergeben wäre. — „Sie haben Recht,“ sagte Franz I., „doch um Ihre Wahl zu sichern, bedürfte es großer Summen, und Sie wissen, ich habe nichts flüchtig.“ Sofort ließ der Kardinal dem König zwei große Tonnen Gold in seinen Palast tragen. Erst einige Zeit darauf erfuhr er, daß sich der Papst bei bester Gesundheit befindet. Nun erkannte er, daß der Monarch ihm einen Streich gespielt hatte, denn Franz I. war nicht nur ein tapferer Soldat, sondern auch ein feiner Diplomat.

Paulchen (perplex). Ein... was?

Der Papa (wiederholend). Ein Diplomat!... Du weißt nicht, was ein Diplomat ist? (erklärend) Ein Mann, der Diplomatie treibt!

Paulchen. Dann war das also Diplomatie, was Franz I. that?

Der Papa. Gewiß!

Paulchen (nach kurzem Nachdenken). Sage 'mal, Papa, ist Franz I. nicht auf dem Schaffot gestorben?

Der Papa (enttäuscht). Du kleiner Esel, Du verwechselst ihn ja mit Ludwig XVI!

Paulchen. Aber...

Der Papa (ungeduldig). Ach, Du langweilst mich... Vernimm jetzt Deine Fabel... ich muß meine Zeitung lesen!

(Paulchen lernt gehorsam, aber zerstreut, seine Fabel.)

Zehn Minuten verstreichen.

Der Papa (seiner eben eintretenden Frau die Zeitung zeigend). Ach, hör 'mal! Du weißt doch, der Mörder aus der Rue d'Enfer... er hat Geständnisse gemacht.

Die Mama (sehr interessiert). Wirklich? Ach... erzähle mir schnell!

(Paulchen erhebt den Kopf und hört zu.)

Der Papa. Du weißt doch, seitdem man ihn vor 3 Monaten verhaftete, hat man ihm kein Wort entziehen können. Seiner Frau ebenso wenig. Da hat der Untersuchungsrichter gestern der Sache ein Ende machen wollen... Sobald man ihm den Mörder vorführte, rief er ihm zu: Nun; es ist gut, wir brauchen jetzt Ihre Geständnisse nicht mehr, Ihre Frau hat alles gesagt, Sie sind der alleinige Thäter!

Die Mama (an seinen Lippen hängend). Nun, und weiter?

Der Papa. Na, da hat der Dummkopf erklärt: „Das ist nicht wahr! ich bin's nicht allein! Sie hat mir geholfen!“ Und nun hat er alles erzählt!... Da, lies! (er reicht ihr die Zeitung.)

Die Mama (interessiert). Ach, das hat er aber brillant gemacht! (Sie verschlingt die Einzelheiten des Falles.)

Der Papa (sich zum Ausgehen ankleidend). Ach ja, das ist eine schöne Untersuchung! Der Richter hat die Sache brillant zu Ende geführt. Uebrigens wirst Du ja am Schluß des Artikels lesen... man wird ihm die Ehrenlegion verleihen.

Paulchen (sich unruhig den Kopf kratzend). Wem?

Der Papa. Na, dem Richter, natürlich!

Paulchen. Ach!... Aber die Frau des Mörders hatte ihm doch gar nichts gesagt!

Der Papa. Natürlich nicht, sonst wäre doch kein Verdienst dabei!

Paulchen. Ach!... So schießt man den Richter also nicht aufs Schaffot?

Der Papa (verbessernd). Du meinst den Mörder? Gewiß, gewiß!

Paulchen (aus den Wolken fallend). Und dem Richter thut man nichts?

Der Papa (ärgerlich). Du bist langweilig... wenn man Dir doch sagt, daß er dekoriert wird... Das ist übrigens das Wenigste, was man thun kann, nach dem Dienst, den er der Gesellschaft und der Justiz geleistet!

(Er küßt seine Frau und Paulchen und geht an seine Geschäfte.)

Paulchen (ernsthaft damit beschäftigt, sich die Worte seines Vaters ins Gedächtnis einzugraben.) Aha, das ist ein Dienst, den er der Gesellschaft und der Justiz geleistet. — Ja, das ist ein Dienst, den er . . .

Die Mama. Was machst Du denn da, Paul? Lerne Deine Fabel!

Paul. Ja, Mama! (während seine Mutter sich wieder in die schrecklichen Einzelheiten des Geständnisses des Mörders der Rue d'Enfer vertieft, nimmt er wieder seinen Lafontaine vor und lernt mit halblauter Stimme). „Der Wolf und das Lämmchen“:

Ein Lämmchen stillte seinen Durst
An einer klaren Quelle . . .

(sich unterbrechend). Ach, sage doch, Mama, wie kommt es denn, daß die Tiere so in meinem Buche sprechen?

Die Mama (sich mit Mühe ihrer Zeitung entreisend). Was? . . . Aber sie haben ja doch nie gesprochen, Du kleiner Dummkopf . . . Das sind Fabeln in Deinem Buche . . .

Paulchen (verdutzt). Fabeln? (weiter forschend). Dann sind die Fabeln also nicht wahr?

Die Mama. Gewiß nicht!

Paulchen. Warum sind sie denn aber nicht wahr? Wegen „des guten Tons“?

Die Mama (erstaunt). „Des guten Tons“? Was erzählst Du mir da?

Paulchen. Oder wegen der . . . (mühsam aussprechend . . . der Di . . . plo . . . ma . . . tie?)

Die Mama. Ich weiß nicht, was Du sagen willst!

Paulchen. (unerklärlich.) Oder weil das der Gesellschaft und der Justiz einen Dienst leistet?

Die Mama (die Achseln zuckend). Du redest dummes Zeug; die Fabeln sind nicht wahr, weil es Geschichten sind, die nie passiert sind . . .

Paulchen (triumphierend). Also Lügen?

Die Mama (sich wieder in die Geständnisse des Mörders vertiefend). Wenn du willst ja, Lügen!

Paulchen (sein Buch zuklappend). Dann werde ich künftig keine Lüge mehr lernen und sie herjagen, damit Papa mich nicht wieder haut oder ich gar aufs Schaffot komme!

(Mit dieser weisen Betrachtung geht er — vielleicht mit Unrecht den Folgerungen der Logik vertrauend — spielen).

Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

XXI.

Liebe Käthe!

Nachdem wir jetzt die Entwicklung des persönlichen Besitzes an Grund und Boden kennen gelernt haben, müssen wir noch mit einigen Worten die interessante, ja amüsante Geschichte der ursprünglichen Haupt-Besitzer des Bodens berühren, des Adels.

Man muß seiner Entstehung nach den patriarchalischen Adel vom Dienstadel, den Stammesadel vom vertriebenen Adel unterscheiden, wenn auch eine Art so windig und für unsere Anschauungsweise so gegenstandslos geworden ist wie die andere. Der patriarchalische Adel ist hervorgegangen aus den väterlichen Häuptern der Altfamilie, deren Wesen wir früher kennen gelernt haben. Die Ritter gehören zum Dienstadel und in Deutschland weisen zum Teil schon ihre Namen auf die ihnen übertragene Dienststellung hin: Graf, Herzog, Markgraf.

Eine einschneidende Veränderung trat mit Einführung des Christentums in Deutschland im Verhältnis der Glieder einer Altfamilie zu ihrem Herren und zur sala des Herrenhauses ein. Bisher hatte das Herrenhaus zu allen Mahlzeiten und namentlich zu allen Festzeiten sämtlichen Gemeindegliedern offen gestanden. Nach Einführung des Christentums trat an Stelle des Herrenhauses die Kirche, die ihre Thore jederzeit und jedem offen hielt. Das Wort Kirche ist entstanden aus dem griechischen kyriake, das heißt wörtlich Herrenhaus. Die Versöhnung der Glieder der Altfamilie mit den Göttern war bisher eine der Aufgaben des Vaters, des Herrn, gewesen. Jetzt übernahm der geistliche Vater, der pater, dieses Amt, zunächst in Vertretung des wirklichen Vaters, des Vaters, dann aber selbständig, als neuer, zweiter „Vater“, als geistlicher „Herr“, der in der Kirche ein selbständiges Herrenhaus besaß.

So erfreute sich nun das Volk der Leitung zweier Herren, zweier „Väter“, von denen der eine das Scheren seiner lieben Untertanenschaft immer besser verstand wie der andere. Und diese für sie recht vorteilhafte Fertigkeit haben beide „Herren“ in ruhrender Beharrlichkeit zu wahren verstanden bis auf den heutigen Tag. Insofern, als die römische und die arische

Kirche ihre Hallen auch in unserer Zeit noch jederzeit offen halten und somit jedem jederzeit Eintritt gestatten, sind sie ihrer ursprünglichen Aufgabe treuer geblieben als das protestantische Bethaus, das außer den Kirchzeiten ebenso fest verschlossen ist, wie das Herrenhaus des weltlichen Herrn, es sei denn, daß die „Untertanen“ ihre Abgaben und Gefälle bringen.

Der Altar der Kirche der neuen Herd, über dem die nie verlöschende Flamme brennt, wie einst auf dem Herde des alten Herrenhauses. Vor dem Altar der Kirche führte man nun dem Manne die Braut zu; hierher bringt man das neugeborene Kind, um es in die Gemeinde und von ihr aufnehmen zu lassen. Das arme Volk besitz in seinen elenden Hütten nur Schlammstätten. Alles, was entbehrt werden kann, wird willig der neuen Vaterhalle gespendet, und der neue „Vater“, die Kirche, nahm es nur zu gern. Sie wurde dabei feist und feister, das Volk arm und ärmer. Das gute, dumme Volk! Damals war heute; nur daß es heute mit dem Spiz zu Ende geht. Das Volk hat den Glauben an seine zwei Väter gründlich verloren.

Während Frankreich bereits vor 110 Jahren mit der feudalen Herrschaft (durch den Adel) und mit der Herrschaft des zweiten „Vaters“, der Kirche, gründlich aufgeräumt hat, trieg Deutschland mit einigen Abschwächungen die Doppelfessel noch bis 1848 und Rußland gar bis 1861. Der „gnädige Herr“ war in Deutschland bis 1848 für viele Sachen noch der alleinige Richter; er allein hatte das Brau- und Schankrecht; die Dorfsassen waren seine Untertanen, die nicht mehr, wie einst zur Zeit der Altfamilie, der Gesamtheit gewisse Arbeiten zu leisten hatten, sondern deren schier endlose Hofdienste, Fronen und Roboten dem „gnädigen Herrn“ persönlich zu gute kamen. Das Frühlingjahr der Revolution räumte mit dem standalösen Unrechte auf, leider bewilligte man den „gnädigen Herren“ Renten und Ablösungen aller Art als Entschädigung dafür, daß sie und ihre Vorfahren seit Jahrhunderten die Bauern ummensächlich geschunden und ausgeraubt hatten. Noch heute müssen zum Teil diese Renten und Ablösungen von der Landbevölkerung bezahlt werden.

Liebe Käthe! Man muß sich an manches Ungereimte gewöhnen. Aber daß es möglich ist, daß noch ein einziger deutscher Bauer bei Wahlen und sonstigen Gelegenheiten für seinen „gnädigen Herrn“ stimmt, also für den Vertreter einer Sippe, die seit langen Jahrhunderten die Bauern bis auf's Blut gepönnigt hat und deren Politik bis auf den heutigen Tag die Spuren der rohesten Bauernmißachtung in jedem einzelnen Zuge deutlich erkennen läßt, das könnte einem manchmal an der Entwicklungsfähigkeit des heutigen Bauernstandes verzweifeln lassen.

Deine

Adel.

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Nolens volens. Wollend oder nicht wollend wohl oder übel; gern oder ungern. — Er wurde in das Gedränge gezogen und wollte wieder heraus, wurde aber nolens volens mit fortgerissen.

Noli turbare circulos meos. Störe meine Kreise nicht. Archimedes, einer der größten Mathematiker und Physiker des Altertums, hatte die Steinfliesen seines Arbeitsraumes mit seinem Sand bestreut, in den hinein er nach damaliger Art seine Figuren mit einem langen Stabe zeichnete, um Berechnungen anzustellen. Archimedes war in tiefstes Grübeln versunken, als einer der feindlichen Soldner, die die Stadt soeben erobert hatten, Schätze suchend in den Raum drang. Archimedes schaute nicht auf, sondern rief dem Eindringling nur die Worte „noli turbare circulos meos“ entgegen, worauf er von dem Soldner soll erschoten worden sein. Auch das „Heureka“, ich hab's gefunden, soll von Archimedes herrühren. Er soll das Wort hocherfreut ausgerufen haben, als er bei Berechnung des Goldgehalts einer Krone das spezifische Gewicht entdeckte. Das spezifische Gewicht ist ungemein wichtig. Es giebt das Gewichtsverhältnis irgend eines Stoffes zu einer gleichen Raummenge Wasser an.)

Nomen et omen. Namen und zugleich Vorbedeutung. Scherzweise gebraucht, wenn jemand kurze heißt und klein ist oder lange und lang ist oder Biermann und ein starker Trinker ist oder Fuchs und hinterlistig ist oder Klapperbein und mager ist.

Nomina sunt odiosa. Namen sind verpönt. Das Wort wird angewendet, wenn eine Thatsache erzählt wird, die für die Charakterisierung gewisser Zustände und Anschauungen in bestimmten Kreisen wichtig ist, ohne daß



man doch den Namen des oder der Betreffenden angeben möchte.

Nonsens. Unsinn.

Non plus ultra. Es geht nichts drüber. Gern als Reklame für gewisse Artikel oder von herunziehenden Gesellschaften gebraucht. „Hier ist zu sehen das non plus ultra aller Kunstfreierei.“

Non liquet. Es ist nicht aufgeklärt. Wenn ein Gericht zur Freisprechung gelangt, nicht, weil es von der Unschuld des Angeklagten überzeugt ist, sondern weil die Schuldbeweise zu einer Verurteilung nicht genügen, so erfolgt der Freispruch unter der Begründung: „non liquet“, einer alten römischen Formel.

Non olet. Es riecht nicht. Argentum non olet, Geld riecht (stinkt) nicht. Der römische Kaiser Vespasian soll das Wort gebraucht haben, als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf den Karm gelegten Steuer getadelt hatte. Mag der Reichtum auf noch so unehrliche Weise erworben sein, mag er das Glend Tausender von Arbeitern verschuldet haben: non olet.

Non omnia possumus omnes. Nicht alle können alles. Von mehreren alten Weisen und Dichtern gebraucht. Nicht jeder kann jedes; der gute Wille, das und jenes thun und leisten zu wollen, reicht nicht dazu aus, die That oder die Leistung nun auch wirklich zu vollbringen, obwohl entschlossener Wille und unbeeugsame Ausdauer im Streben nach einem bestimmten Ziele häufig im Menschen Fähigkeiten erweckt und entwickelt, die er selbst an sich früher gar nicht gekannt hat.

Non possumus. Wir können nicht. Bekannte Weigerungsformel, die namentlich von Päpsten angewendet worden ist und den Doppelsinn in sich birgt: wir mögen oder wir dürfen unserer Ueberzeugung, unjeren Grundsätzen nach nicht.

Non scholae, sed vitae discimus. Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir. Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, daß unsere Pädagogik dieser Forderung Senecas bis in die letzten Konsequenzen hinein gerecht würde. Das ist aber bei weitem nicht der Fall. Eine Unmenge von Kram wurde und wird auch heute noch in Schulfinder hineingetrichtert, der für das Leben nicht den mindesten praktischen oder ideellen Wert besitzt. Ja, es wäre nicht schwer, nachzuweisen, daß ein Teil des Schullehrstoffes die Kinder eher dem praktischen Leben entfremdet, als sie darauf vorbereitet. — Ein unverzeihliches Verbrechen an der Kindesseele und an den obersten Grundsätzen der Pädagogik begeht aber die Schule dadurch, daß sie sich neuerdings mehr und mehr in den Dienst der herrschenden politischen Anschauungen stellt, daß sie den widerwärtigsten Chauvinismus als Vaterlandsliebe, den häßlichsten Byzantinismus als Patriotismus verschleiert, daß sie gegen die Kulturbewegung des Proletariats heßt und sich zu Hausknechtsdienste für Junkertum, Bureaucratismus, Militarismus und wie die Neuperungsformen der Reaktion alle heißen mögen, mißbrauchen läßt. Lehrer, die moralisch so verkommen sind, daß sie sich zu derartigen Diensten hergeben, sollten mit dem feurigen Schwert aus dem heiligen Tempel der Kindererziehung getrieben werden. Diese Profitierung der Schule in politischer Beziehung ist — so wirkungslos sie sich auch auf die Dauer erweist — noch abscheulicher, als die Thatfache, daß noch heute den Volksschülern die erlösende Wahrheit der Darwinischen Entdeckung nebst ihren Konsequenzen vorenthalten wird, daß man die Kinder des Volkes dafür aber nach wie vor mit allerlei Engels- und Teufelsglauben füttert, daß ihnen eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben als Thatfachen gelehrt werden, daß sie an ein „Weltgericht“ glauben sollen, von dem aus die einen zur „ewigen Verdammnis“ in der Hölle, die anderen zur „ewigen Glückseligkeit“ in den Himmel geschickt werden, und andere Sachen mehr, über die unsere Zeit längst weggeschritten ist. — Die Schule und ihre Lehrer, die nicht mit aller Kraft auf die Anpassung des Lehrstoffes an den Erkenntnisstand der Zeit dringen, überlegen gar nicht, daß die meisten Kinder bald genug nach ihrem Eintritt ins Leben erkennen, daß ihnen in der Schule falsche Lehren beigebracht worden sind. Das Bewußtsein, der Lehrer habe sie betrogen, mindert ihre Achtung vor Lehrer und Schule häufig genug bis unter den Nullpunkt.

Bitate aus deutschen Klassikern.

Aus Wallensteins Tod von Friedrich v. Schiller.

Gesammelt von Ad. Th.

Wallenstein: Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr wie ich wollte?

Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich

Die That vollbringen, weil ich sie gedacht
Nicht die Versuchung von mir wies?

Bahlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr türmend hemmt.

Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

Wrangel: Das Vertrauen wird kommen,
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Tenzfy: Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Gräfin Tenzfy: Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es giebt
Kein anderes Unrecht, als den Widerspruch.

Wallenstein: Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sieht,
Erfreuliches zu ernten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Racheengel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.

Schnell ist die Jugend fertig mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers
Schneide.

Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.

Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt;
Ich lasse jedem seinen Sinn und Neigung;
Weiß doch, was mir ein jeder von euch gilt.

Mein Ketter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah man niemals
wieder.

Seid ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen frundenlang.

Buttler: Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willfür übermütig spielend tritt.

Max Piccolomini: Kein Kaiser hat dem Herzen vorzu-
schreiben.

Wallenstein (über den Verrat des Octavio Piccolomini (Vater):
Du hast's erreicht, Octavio!

Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Denn Krieg ist ewig zwischen List und
Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist
Friede.

Mar bleibe bei mir. — Geh' nicht von mir,
Mar!

Gordon: Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Thekla: Da kommt das Schicksal — roh und kalt
Raßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

Wallenstein: Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's süßend erst erschafft, der's teilend mehrt.

Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen, als bei Tisch.

Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Dual war groß.

Fortschritte im Ernährungsweisen.

Wir verzeichnen hier eine Reihe von Neuerungen auf dem Gebiete des Ernährungsweisen, die auch für die Arbeiterklasse und insbesondere für die Frauen von Bedeutung werden können. Schon länger besteht das Bestreben, ein Verfahren für die Herstellung von Brot zu finden, bei dem dem Getreidekorn der besonders nahrhafte und zur Backfähigkeit erforderliche Kleber in größerem Umfange entnommen wird als bisher. Einem französischen Ingenieur Schweizer ist es gelungen, das vollkommene



Auszulehen des Mehlens aus dem Korn durch eigenartige, scharf geriffelte Mühlsteine aus Stahl, zwischen denen jedes Quetschen des Kornes ausgeschloffen ist, zu erreichen. Schweizer erzielt aus 100 Kilo Getreide bis 80 Kilo Mehl, was einen Fortschritt von 7-8 Kilo gegenüber der heutigen Mühlenente bedeutet. In einer Pariser Mühle werden nach dem System Schweizer täglich schon 20 Tonnen Weizen verarbeitet. Das Pfund Brot wird für 0.13 Franken (10 1/2 Pf.) geliefert, während die anderen Pariser Bäckereien dafür 0.18-0.20 Franken fordern. Auch in Brüssel ist eine Bäckerei nach dem System Schweizer im Bau begriffen, die täglich bis zu 50 Tonnen Weizen verarbeiten wird. Deutschland besitzt in Kaiserslautern eine solche „Mühlbäckerei“, die allerdings täglich nur 1 Tonne Weizen verarbeitet. Durch das System Schweizer wird ein besseres, billigeres und nahrhafteres Brot erreicht.

Nicht minder wichtig ist die Einführung des von Professor Sinkler in Bonn gewonnenen Tropin in den täglichen Gebrauch. Tropin ist ein von allen schädlichen und unverdaulichen Bestandteilen gereinigter Eiweißstoff, wie er sich im Fleisch und in Pflanzen vorfindet. Sein Nahrungswert beträgt das fünffache von Fleisch. Es kommt sowohl rein als auch in Mischung mit anderen Nahrungsmitteln in den Handel, so als Tropinmehl, als Tropinshokolade und Kakao, als Tropinzwieback und Tropinbiskuits. Die Tropinnahrungsmittel sind ganz besonders für alle diejenigen zu empfehlen, die entweder wenig Nahrung zu sich nehmen und doch das notwendige Eiweiß ihrem Körper zuführen wollen oder denen, die ein billiges, wohlschmeckendes und besonders eiweißreiches Nahrungsmittel begrüßen, weil die Kosten für Fleisch und andere eiweißreiche Nahrungsmittel zu hohe sind.

Endlich möchten wir noch eine Neuerung besprechen, die sich vorläufig zwar noch nicht für den Arbeiterhaushalt eignet, die aber entschieden eine Zukunft hat, weil sie im Privathaushalt die langwierige und lästige Arbeit des Kochens erspart. Wie heute schon die Arbeiter die Konservengemüse, die in Büchsen im Handel erhältlich sind, genau kennen und viel gebrauchen, so kommen seit einiger Zeit auch fertige Gerichte mit Fleisch in den Handel. In einer luftdicht verschlossenen Blechbüchse befinden sich die fertigen Speisen, als Braten mit Kartoffeln, Würstchen mit Sauerkohl, Röstfleisch mit Erbsenwürst, Goulasch zc. So wie die Büchse vom Kaufmann kommt, wirft man sie in kochendes Wasser, läßt sie zehn Minuten darin liegen, öffnet sie dann und hat die Speise sofort zum Essen fertig. Die Speisen schmecken gut und haben nur den einzigen Fehler, daß sie für den einfachen Haushalt noch zu teuer sind. Es ist aber keine Frage, daß, sobald man die Herstellung dieser Speisen im großen betreibt, die Preise ebenso sinken, wie es seiner Zeit bei den Konserven in Blechbüchsen der Fall war. Die Herstellung fertiger Speisen auf dem gekennzeichneten Wege wird die Küchenarbeit im Privathaushalt wesentlich einschränken und so die Frau, die nach Ansicht weiter Kreise immer noch mit dem Rührlöffel in der Hand in die Küche gehört, in ihrer bürgerlichen Domäne stark erschüttern.

Physiologisches.

Das Geruchsvermögen bei Männern und Frauen. Zwei Mitglieder der Gesellschaft für Biologie in Paris haben zu ermitteln versucht, ob die Männer oder die Frauen besser zu riechen vermögen. Es wurden 41 Männer und 44 Frauen im Alter von 20 bis 36 Jahren ausgewählt, die etwa die gleiche Lebensweise führten und denselben Bildungsgrad besaßen. Dann wurde zunächst bei jeder einzelnen Person ausprobiert, in welchem Grade der Verdünnung noch die Gegenwart von Kampfer wahrgenommen wurde. Einige von den Leuten mußten noch ausgeschlossen werden, da sie überhaupt gar keinen Geruch, weder für Kampfer, noch für Aether, noch für sonst einen der angewandten Riechstoffe besaßen. Im übrigen stellten sich folgende interessante Ergebnisse heraus. Von 74 Versuchspersonen waren nur 4 nicht im Stande, den Kampfer bei einer Verdünnung von 1/1000 mit Wasser zu erkennen. Unter den Männern waren diejenigen mit sehr schwachem Geruchsvermögen zahlreicher als unter den Frauen. Durchschnittlich konnten 33 Männer den Kampfer noch in einer Lösung von 9 Teilen Kampfer zu 100 000 Teilen Wasser wahrnehmen, während jede der 37 Frauen ihn bereits in einer Lösung von 1/100000 bemerkte, so daß das Geruchsvermögen der Frauen dem der Männer durchschnittlich um das Neunfache überlegen war. Die Gelehrten mußten bei diesem Versuche recht vorsichtig sein, denn es lag der Verdacht nahe, daß mancher behaupten würde, er rühe den Kampfer, während das eigentlich gar nicht der Fall war. Man gebrauchte daher die Vorsicht, die Wahrheit der gemachten Angaben dadurch zu prüfen, daß man zuweilen auch die Kampfersäcken mit solchen verwechselte, in denen nichts als reines Wasser war.

Da aber diese Täuschung stets erkannt wurde, so konnte man in die Wahrheit der Angaben unbedingtes Vertrauen setzen. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß der weibliche Geruch auch ein feinerer ist als der männliche. Man gab den Männern erjehbracht!

und den Frauen neun verschiedene Lösungen verschiedener Riechstoffe zu riechen, nämlich Drangenblütenwasser, Lorbeerkirchenswasser, alkoholische Lösung von Zitronenschale, künstlichen Moichus, Pfefferminzessenz, Knoblauch- und Kampfer-Essenz und Anisöl. Die Frauen konnten aus der Mischung dieser Gerüche noch 3 bis 4 herausfinden, während der Mann nur 2 bis 3 zu unterscheiden vermochte. Es erscheint danach als Tatsache, daß das Geruchsvermögen bei der Frau in jeder Beziehung höher entwickelt ist als beim Mann. Man könnte freilich noch auf den Gedanken kommen, daß die Männer sich zu größten Teile selbst ihren Geruch verschzeren durch Trinken und Rauchen, aber man hat ganz entsprechende Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Geruchsvermögen auch bei Knaben und Mädchen gefunden.

Seiteres.

— **Dicke Freundschaft.** Die beiden Nachbarinnen, Frau Werner und Frau Dann, waren immer recht befreundet gewesen. Eine an und für sich nichtige Meinungsverschiedenheit hat aus den ehemaligen Freundinnen die erbittertesten Feindinnen gemacht. Frau Werner stand wegen schwerer Beleidigung in sechs Fällen, welche sie Frau Dann angethan haben sollte, vor dem Berliner Landgericht. — Richter: Nun, Angeklagte, haben Sie die Karten geschrieben? — Angekl.: Was denn für Karten? Ich weß nicht von Karten. Ich kann nich schreiben, wen'tens nicht sehr jut. — Richter; Sie standen früher mit Frau Dann in einem freundschaftlichen Verhältnis. — Angekl.: Sogar sehr dicke. Mein Mann sagte aber immer, so wat dhut nicht ut uf een' Flur. Wenn de Dann iriene Bohn' hatte, macht id ooch iriene Bohn', wenn id Kartoffelbutter hatte, hatte de Dann ooch Kartoffelbutter. — Richter: Ich glaub's Ihnen schon. Wiefo ging nun aber die Freundschaft in die Brüche? — Angekl.: Wir wohn' beede idrag a wih von de Georjenkirche uf'n Georjenskirchplatz. In wenn Sonndachs 'ne Trauung jerehen is, dann jingen wir beede un bekietten uns det Brautpaar, wenn t' aus 'n Wagen stied. Gen' Dach stiecht eene Braut in' Blauseidnet aus. Ich sage zu de Dann: Du ahnt es nich; wie id det finde, in blaue Seide, det paßt sich doch nich! Dadrus meent nu de Dann: Det is irade wat Scheenet! Ich lache un denke, se macht man Spaß, aber nee, se meente et in Ernst. Du sang id an zu ulken. Jut, sage id, wenn Sie noch mal een' angeli wer'n, de Dann is nämlich 'ne Witfrau, denn fahren Se ooch in't Blauseidne in de Hochzeitstutsche! Det kann schon sind! meente se, und teberhaupt, sagte se noch zu, det jeh't Ihn' 'n Dreck an! Ne wissen Se, det war doch 'ne Jemeinheit. Ich lieh ihr siehn, jing rus in meine Stube, un habe mir nie mehr um de Dann jekümmert und weiter weß id von nicht. — Richter: Na, da müssen wir die Zeugin 'mal fragen. (Frau Dann, eine sauber gekleidete Frau in den vierziger Jahren, tritt ein, dem Richter einige Postkarten überreichend.) — Zeugin: Det sind die jemeenen Karten, et stiecht zwar keen Name nich drunter, aber id kann't beschwören, det se de Wernern jeschrieben hat, un det brauch' mir id nich jefallen zu lassen. — Richter: Woher glauben Sie, daß diese Karten die Angeklagte geschrieben hat? — Zeugin: Wir hatten uns bei 'ne Braut veruneinigt, indem se ihr Mundwerk von wejen 'n Blauseidnet — Richter: Die Geschichte kennen wir. — Zeugin (verwundert): Ach wat? Nu ja, un seitdem hatt id keine ruh'je Stunde mehr in't Haus. Die ihre Jöhren brüllten in meine Dhüre rin und riefen mir uf de Straße immer olle Zide nach. Die Jöhren waren ufjehkt ut mir, und wenn er't Nachts zu Hause kam, bummste er immer jejen meine Dhüre, det's man so frachte. Un wie nu alle Dogenblicke so'ne schmierige Karte kam, der Briefträger lachte schonst immer, wenn er se rinbrachte, da wußte id jleich, det's bloß von de Dann sein kann. — Richter: Angeklagte, Sie bestreiten also ganz entschieden, diese Karten, die ja sämtlich einen unflätigen Inhalt haben, geschrieben zu haben. — Angeklagte: Ja wol, det bestreite id ganz entschieden. Ich wer' mir doch nich noch um so eene in Unkosten stürzen? — Richter: Frau Zeugin, überlegen Sie einmal, vielleicht haben Sie noch andere Bekannte, denen Sie so etwas zutrawen könnten? — Zeugin: So'ne hundjemeene Karte mit so'ne ordenäre Bilder druf kann die bloß ichden. — Angekl.: Na, halten Se man de Lust an. Wo sind denn det ordenäre Bilder? Uff eene Karte is 'ne Zide, uff eene ne' olle Schachtel, uff eene — — — Richter: Erlauben Sie mal, Angeklagte, woher wissen Sie das? Ich denke, Sie haben die Karten nicht gesehen. — Angekl. (verwirrt): Hab' id ooch nich, det denke id mir bloß. — Richter: Da hört doch alles auf. Sie wollen uns einreden — — — Angekl.: Na jut, id habe die Karten jeschrieben, aber det kann id Ihn' sagen, wenn Se mir vertnaren, die soll't jut haben. — Die Angeklagte wird in Anbetracht dessen, daß sie der Beleidigung noch eine Bedrohung hinzugefügt hat, zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Laut heulend verläßt die Angeklagte den Gerichtssaal, indem sie schreit: Ich spring' in't Wasser, un de Dann hat mir un-

